

Lob der Neugierde

Eine Bußpredigt zu Joh 1, 19—42

Ich habe lange darüber nachgedacht, wie man das dunkle, unangenehme Wort „Buße“ in die Sprache der Menschen von heute übersetzen könnte; wie man das, was auch die Kirche oft nur als Abkehr von der Sünde, als Sühneleistung und Wiedergutmachung verkündet, wieder in seiner ursprünglichen und vollen Bedeutung zur Sprache bringen könnte. Da dachte ich mir, man müßte vielleicht von der Neugierde reden, ja geradezu ein „Lob der Neugierde“ verkünden. Ich meine selbstverständlich damit nicht das indiscrete Verhalten eines Menschen, der an Türen horcht oder Briefe liest, die nicht für ihn bestimmt sind.

Nein, ich meine die herrliche Neugierde der zwei jungen Männer, von denen im Johannesevangelium (1,35—39) die Rede ist, von Andreas und Johannes. Sie sind nicht zu irgendeinem der vielen jüdischen Wanderlehrer in die Schule gegangen. Sie haben sich dem Täufer Johannes angeschlossen, der ganz anders war als jene, ein richtiger „Neuer“; ein strenger Mann, bei dem man das Beten und Fasten lernen konnte, der sich selbst nicht geschont hat und auch von seinen Schülern mehr als alle anderen verlangte. Eine stille Hoffnung ist in ihnen erwacht: Wird er uns vielleicht retten aus der verfahrenen wirtschaftlichen, politischen und religiösen Situation unseres Landes? Wird er uns jungen Menschen eine Zukunft geben können? Ist er vielleicht gar der große Eine, auf den sie alle warten und den sie nur mit verschlüsselten Worten nennen: Menschensohn, Messias, Lamm Gottes?

Sie waren recht froh, daß eine Gesandtschaft aus Jerusalem kam und bei Johannes anfragte: „Wer bist du?“ Doch dann kam auch für sie die große Enttäuschung. Johannes antwortete: „Ich bin nicht der Messias“ (Joh 1,19—20). Er war also nicht der ganz Neue, wie sie gehofft hatten.

„Am Tag darauf“, so heißt es im Evangelium, „stand Johannes wieder dort, und zwei seiner Jünger standen bei ihm. Als Jesus vorüberging, richtete Johannes seinen Blick auf ihn und sagte: Seht, das Lamm Gottes!“ (Joh 1,35—36). — Da packt die beiden eine ungeheure Neugierde. Sie gehen Jesus nach, bis er sich umdreht und sie fragt: „Was sucht ihr?“ Mit einem Gemisch unbefangener Frische und Verlegenheit fragen sie ihn etwas, was sie eigentlich gar nicht so stark interessiert, nämlich, wo er gerade sein Quartier hat. Sie wollen natürlich wissen, wer er ist und was er ihnen zu sagen hat, und nicht wo er übernachtet hat. — Doch darum lobe ich ja die Neugierde: wenn man sie nur hat; wenn man sich nur nach dem Neuen zu fragen traut, und sei es noch so ungeschickt. Irgendwie geht es dann schon weiter. Siehe da: Jesus lädt sie ein, „und sie sahen, wo er gerade wohnte“. Freilich haben die zwei jungen Neugierigen nicht allzuviel begriffen. Sie können nichts von dem Gespräch mitteilen, das er mit ihnen geführt hat. Später wissen sie nur noch, daß sie jenen Tag bei ihm geblieben waren, und daß es um die zehnte Stunde war, da sie ihm begegnet sind. Doch diese erste Begegnung machte sie erst recht neugierig, und sie machten immer auch andere neugierig. Sie brachten ihre Brüder und ihre Freunde zu ihm.

Damit hat für sie alle ein neues Leben angefangen, und zwar ein wirklich neues. „Sie verließen alles und folgten ihm nach“, lesen wir wiederholt in den Evangelien. Es dürfte ihnen gar nicht sehr schwer gefallen sein. Ihnen war wohl zumute wie einem, der zufällig

in einem Acker einen großen Schatz gefunden hat. Erst hielt er ihn geheim; „dann ging er in seiner Freude hin und verkaufte alles, was er besaß, um jenen Acker zu kaufen“ (Mt 13,44).

Das ist es also, was die ersten drei Evangelien meinen, wenn sie von Umkehr und Umdenken sprechen. Da ist zunächst noch gar nicht die Rede von Sünde und Schuld.

Da heißt es noch nicht: Legt das Schlechte ab und tut das Gute! Es heißt einfach: „Angenommen ist das Reich Gottes; bekehrt euch“ (Mk 1,15) — d. h.: Interessiert euch dafür! Seid doch ein bißchen neugierig! Stellt die vielen Dinge, die ihr im Kopf habt, großherzig zurück und denkt an das, was jetzt wichtiger ist. Das Reich Gottes steht in der Person Jesu Christi mitten unter euch: So schaut doch wenigstens hin! Glaubt, daß es eine Zukunft gibt für euch, ja für euch alle; eine Zukunft, die nicht nur die Vergangenheit fortschreibt und das ewig Gestrige ein wenig aufpoliert. Glaubt, daß mit euch alles anders, alles neu werden kann.

Es kann nur zur Verzweiflung führen, wenn einer meint: Mit mir wird doch nichts mehr anders. Ich habe meine Grenzen und Fehler eingesehen und mich damit abgefunden. — Es ist aber auch schlimm, wenn wir voneinander nichts mehr erwarten und einander nichts Neues mehr zutrauen. Viele sagen: Es kann nur schlechter werden mit uns allen. Es hat sich doch längst gezeigt, daß der Mensch dem Menschen ein Wolf ist; daß es die Gerechtigkeit auf Erden nicht gibt; daß wir nicht einmal den Hunger aus der Welt schaffen können und daß es keinen Frieden geben wird.

Da lobe ich mir die Neugierigen, jene unverdrossenen und frischen Menschen, die sich sagen: Suchen wir nur weiter auf unserem kleinen Feld; eines Tages werden wir darin einen Schatz finden. Ich lobe die Neugierigen, die sich durchfragen: „Wo wohnst du heute?“ Die zu jenen gehören möchten, die einfach hinter Jesus hergehen wie Andreas und Johannes und deren Freunde und wie so viele Millionen Menschen seither. Wir sollten uns freuen an den Kindern und den jungen Menschen, die noch eine gesunde Neugierde haben! Als Christ muß man wohl ein Leben lang begierig darauf sein, das wirklich Neue zu finden. Vielleicht gelingt es uns, am Ende unserer Tage zu sagen, was mein Freund Ferdinand Klostermann im 76. Lebensjahr vor seinem Tod (1982) gesagt hat: „Jetzt freue ich mich aber auf das Sterben; ich bin schon so neugierig.“